



# Allgemeines Blatt.

Nr. 10.

Samstag

den 10. März

1838.

## Die Perlenfischerei im persischen Meerbusen.

Die wichtigsten Perlenbänke sind am Eingange in den persischen Meerbusen zu finden. Der Meeresgrund besteht aus Muschelsand und zerbrochenen Korallen, und die Tiefe wechselt von fünf bis 15 Faden. Jedem steht es frei, auf der Bank zu fischen, doch fallen nicht selten Streitigkeiten unter den verschiedenen Stämmen vor. Hindert sie die Anwesenheit eines Kriegsschiffs, die Streitigkeiten an Ort und Stelle auszusechten, so werden sie gewöhnlich auf den Inseln entschieden, wo man landet, um die Austern zu öffnen. Um diesen Streitigkeiten Einhalt zu thun, die, wenn man ihnen den Lauf ließe, zu allgemeiner Verwirrung führen würden, kreuzen gewöhnlich zwei Fahrzeuge der Regierung an der Bank.

Die Boote sind von verschiedener Größe und verschiedenem Bau, im Durchschnitt von 10 bis 30 Tonnen. Man rechnet, daß während der Fischerzeit die Insel Bahrein 3500 Boote jeder Größe liefert, die persische Küste 100, und das Land zwischen Bahrein und der Mündung des Golfs mit Einschluß der Piratenküste 700. Der Werth der Perlen, die man in diesen verschiedenen Häfen erhält, beläuft sich auf 40 Laks \*) oder 400,000 Pf. Die Boote führen 8 bis 40 Mann, und die Zahl der Seeleute, welche in der günstigsten Jahreszeit mit der Fischerei beschäftigt sind, mag über 30,000 betragen. Keiner erhält einen bestimmten Lohn, sondern jeder hat

einen Antheil am Gewinn. Eine kleine Abgabe erhebt der Scheikh des Hafens, zu dem jedes Schiff gehört. Sie leben während der Fischerzeit von Datteln und Fischen, und der Reis, den die Engländer liefern, ist ihnen eine sehr willkommene Zugabe. Wo es viele Polypen gibt, wickeln sich die Taucher in ein weißes Kleid, gewöhnlich aber sind sie, mit Ausnahme eines Luchs um die Lenden, ganz nackt. Wenn sie an die Arbeit gehen, so theilen sie sich in zwei Abtheilungen, von denen die eine im Boote bleibt, um die andern, welche untertauchen, wieder heraufzuziehen. Die letztern versehen sich mit einem kleinen Korbe, springen über Bord, und stellen ihre Hüfte auf einen Stein, an den eine Leine befestigt ist. Auf ein gegebenes Signal läßt man diese los, und sie sinken mit derselben zu Boden. Sind die Muscheln dicht über einander gelagert, so können sie acht oder zehn auf Einmal losbekommen; dann zerren sie an der Leine, und die Leute im Boot ziehen sie möglichst schnell wieder herauf. Man hat die Zeit, wie lange sie unter dem Wasser bleiben, sehr überschätzt; sie beträgt im Durchschnitt nicht mehr als Eine Minute, und ich weiß nur Ein Beispiel, daß einer länger als  $1\frac{1}{2}$  Minute unter dem Wasser blieb.

Unfälle durch Haifische kommen nicht oft vor, aber der Sägefisch ist sehr gefürchtet. Man erzähle mir Beispiele, wo Taucher durch diese Ungeheuer völlig entzweigefchnitten wurden; diese Thiere erlangen nämlich im persischen Golf eine weit bedeutendere Größe, als ich sie sonst irgendwo sah. Sie sind von längl'runder Form, der Kopf plattet sich gegen vornhin allmählich ab, während sie gegen den Schweif

\*) Wellhead sagt 40 Laks Dollars; dieß wären 4 Millionen Dollars, welche fast 1 Million Pfund Sterling ausmachen würden.



zu fast plötzlich dünner werden; sie sind gewöhnlich 13 bis 15 Fuß lang, und mit einer hornartigen, oben dunkeln, unten weißen Haut bedeckt. Die furchtbare Waffe, von der sie den Namen führen, ist eine flach vorstehende Schnauze, sechs Fuß lang, vier Zoll breit, und auf beiden Seiten mit Stacheln, ähnlich den Zähnen eines Haifisches, bewaffnet.

Man betrachtet das Tauchen als der Gesundheit sehr nachtheilig, und gewiß verkürzt es das Leben derer, welche es vielfach treiben. Um den Athem besser anhalten zu können, setzen sie ein Stück elastisches Horn über die Nase, welche dadurch fest zusammengehalten wird. Der Taucher geht nicht jedesmal, wenn er an die Oberfläche kommt, ins Boot zurück, sondern hält sich an den Stricken, welche an der Seite des Boots hängen, fest, bis er wieder hinlänglich Athem geschöpft hat. Sobald die Schiffer ihr Boot angefüllt haben, fahren sie nach einer Insel, von denen dieser Meeresstrich voll ist, und bauen hier aus Masten, Rubern und Segeln Zelte auf. Sie schätzen das Hundert noch unaufgemachter Muscheln auf zwei Dollars.

### Sunger und Liebe.

(V e r s u ß.)

Endlich nach so vielem Mißgeschick war ich im Zimmer; die Sennorita stellte mich in aller Form der Tante vor. „Erlauben Sie,“ sagte sie, „daß ich Ihnen einen sehr tapfern Offizier vorstelle, Sennhor Gallina. Herr Offizier von der Marine, ich habe die Ehre Ihnen meine verehrte Tante vorzustellen, Donna Francisca Azanero.“ Ich machte eine tiefe Verbeugung, antwortete aber keine Sylbe; ich sah schon, daß meine Herrinn viel ernstlicher mit dem Geschenke beschäftigt war, das sie erwartete, als mit mir selbst. So geht es in der Welt, und wer Damen den Hof machen will, darf im Voraus auf Kränkungen aller Art gefaßt seyn. Die alte Donna konnte indessen mit Complimenten nicht fertig werden; ihre Nichte hatte ihr gesagt, was für ein trefflicher, liebenswürdiger Mann ich sey u. s. w. Ich merkte aber gar deutlich, daß Caroline während der ganzen wohlgesetzten Rede der Tante meine Tasche fortwährend mit neugierigen Blicken musterte; es machte ihr ohne Zweifel viel zu schaffen, was für ein Gegenstand dieselbe so beschweren und meine zierliche Gestalt dermaßen entstellen mochte. Nachdem ich ihre Ungebuld noch einige Zeit gereizt hatte, entschloß ich mich endlich zum Hauptcoup; ich nahm ein Messer, schnitt die Tasche ab und ließ meine Opfergabe mit edlem Anstande vor ihre Füße gleiten.

Bald darauf nahm ich Abschied, zum großen Vergnügen der beiden Damen, denn ich konnte mir wohl denken, daß ihnen unter den vorwaltenden Umständen eine Hammelskeule unendlich angenehmer seyn müsse, als alle meine Versicherungen von Ergebenheit und Dienstbesessenheit. Ich wagte einige zarte Complimente, aber im selben Augenblick sah ich die Augen Carolinens unverwandt auf die Hammelskeule gerichtet, während die Tante, meine Artigkeiten überhörend, in ihrem Innern erwog, ob sie dieselbe mit Zwiebeln dämpfen, braten oder kochen sollte. Ich hob also die Belagerung auf und hatte die Ehre, bis zum Einschiffungsplatze zurück begleitet zu werden, nicht von den Damen, sondern von der nämlichen Escorte, die mit mir hergekommen war.

Den andern Morgen in aller Frühe erhielt ich eine Bottschaft vom Capitän, mit dem Befehl, an Bord zu kommen. Dort fand ich Alles zur Sitzung eines Kriegsgerichtes zugerichtet. Ich dachte nicht anders, als es handle sich darum, einen Matrosen abzurtheilen, der einen bedeutenden Subordinationsfehler sich hatte zu Schulden kommen lassen und wollte unter den übrigen Offizieren Platz nehmen, da hielt mich der Capitän zurück. „Lieutenant, Sie sind angeklagt,“ sagte er, „der Übereinkunft mit Santa Martha zuwider, Lebensmittel nach der belagerten Stadt eingeschmuggelt zu haben. Ganz erstaunt wollte ich weitere Aufklärung verlangen, oder vielleicht auch die Anschuldigung geradezu ableugnen, aber es blieb mir keine Zeit dazu. „Gestern,“ fuhr der Capitän fort, „wurde eine Hammelskeule aus der Proviantkammer entwendet und die Schildwache hat Niemand anders hineingehen sehen, als Sie. Überdies hat Commodore Johnson, welcher bei Sennorita Carolina zum Abendessen eingeladen war, wirklich dort eine vortreffliche Hammelskeule gespeist, von der genannte Dame mit ihrer Tante rühmten, daß sie ihnen mittelst Einverständnisses in der Flotte Seiner Majestät zugekommen sey. Nun weiß man ferner, daß Sie diese Dame besucht, und zwar in einem äußerst sonderbaren Aufzuge. Was haben Sie zu erwidern?“ — „Nichts,“ erwiderte ich, von Scham glühend. „So verfügen Sie sich in strenger Haft, während das Gericht berathschlagt.“

Die Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten; ich sollte mit erster Gelegenheit nach England zurückgeschickt und bis auf weitem Befehl aus der Liste des activen Dienstes gestrichen werden. Das Schlimmste an der Sache war, daß General Santa Martha, der uns sehr genau beobachten ließ, von der ganzen Geschichte Wind erhielt. Er richtete



an den Kriegsbrath und an den Befehlshaber der Flotte eine Beschwerdeschrift in aller Form. Es gab einen langen diplomatischen Notenwechsel, den man auf der Kanzlei des Foreign-office noch finden kann; auch durfte ich von Glück sagen, daß ich davon kam, ohne noch einmal auf Leben und Tod vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Ich bin noch immer auf halbem Solde und habe allen Weibern Haß geschworen, bis ich einmal ein Land finde, wo keine Verätherinnen, keine Undankbaren wohnen, die gleich Carolinen nicht einmal warten, bis ein treuer Liebhaber die Treppe hinunter ist, um ihn in den Armen eines Andern zu vergefien.

### Ein Opfer des Schweigens.

In Berlin hat sich kürzlich eine Geschichte ereignet, die charakteristisch ist für die Sinnesart der dortigen Volksklassen. Man hat sich in der Kirche versammelt, um einer Trauung beizuwohnen, der Prediger hat eine Rede gesprochen, und der Augenblick ist da, wo die Braut das Jawort, wie üblich und schicklich, aussprechen soll. Aber sie bleibt stumm, es entsteht eine Pause, eine unheimliche Verwirrung in der ganzen Kirche, und da die Braut durchaus nicht zum Reden gebracht werden kann, verläßt der Prediger den Altar, ohne die Trauung vollzogen zu haben. Als die Hochzeitleute unverrichteter Dinge wieder zu Hause angelangt waren, erklärt sich der Vorgang. Braut und Bräutigam waren bis zur Kirche in bester Eintracht nebeneinander im Wagen gefahren. Als aber der Wagen vor der Kirchthüre hielt, hatte der Bräutigam das Unglück, seiner Braut beim Aussteigen auf das Kleid zu treten; sie blickte sich um und wies ihn zurecht, worauf er sich die schicksalsvolle Äußerung erlaubte: „Dahse, was hast Du Dir denn?“ Dies trennte für immer den Bund der Liebenden. Das Mädchen ist überdieß die Tochter eines Schlächters. Die laconische und schneidende Kürze, mit der sie sich bloß durch Schweigen ihres Bräutigams entledigte, ist merkwürdig, und würde vielleicht im Alterthum als ein großartiger Charakterzug verherrlicht und in die Mythenwelt versetzt worden seyn.

### Seltfame Anzeige.

Im Berliner Figaro liest man folgende Anzeige:

Herr Louis Drucker, Spandauer Straße Nr. 49, in dessen Kapelle ich seit der Erschaffung als erste Sängerin mit rauschendem Beifall fungirt, hat mir heute, zur Feier meines 22. (?) Geburtstages, ein großes Benefice-Concert bewilligt, zu welchem ich ganz Europa und die umliegenden Ortschaften ergebenst einlade. Herr Kapellmeister Hirsch, so wie das ganze Orchesterpersonal, haben mir seltener, nüchternere Bereitwilligkeit ihre Mitwirkung zugesagt, theilweise in Rücksicht meines zarten Nervensystems und abgebrannten Börsen!

† † †

Handzeichen der Amalia Rindfleisch.

Daß obiges Unterhaltungsmittel keine der Gesundheit nachtheilige Ingredienzien enthält, bescheinigt der Wahrheit gemäß freundlichst grüßend

Louis Drucker.

### M i s c e l l e n.

In den ersten Tagen des verfloffenen December-Monats wurde eine Kaufmanns-Familie in einer großen Handelsstadt Englands durch das plötzliche Verschwinden der jüngsten Tochter in die größte Bestürzung versetzt. Es ergab sich, daß die junge Dame Früh Morgens ihre Wohnung verlassen hatte, um einige Freundinnen zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit fiel sie in's Wasser. Bell's Messenger, in welchem dieß denkwürdige Ereigniß aufgezeichnet ist, erzählt umständlich, wie der lebensgefährliche Sturz veranlaßt wurde. Es gehört aber nicht zur Sache. Dagegen muß der Leser wissen, daß ein Gentleman, schneller wie Nachen, Stangen und Seile, bei der Hand war, und, ungeachtet seines neuen Fracks und der Lebensgefahr, der Verunglückten nachsprang, und sie glücklich an's Ufer trug. In einem Wagen brachte der junge Gentleman das feuchte Wasserweib dem erschrockenen Vater wieder. Abends erkundigte er sich natürlich nach ihrem Befinden, und am nächsten Tage waren Vater und Mutter ausgegangen. Dem Lebensretter ihrer Tochter waren sie die Gefälligkeit schon schuldig, ihm ihre lästige Gegenwart bei der jungen Miß zu ersparen. — Am nächsten Morgen erschien keine Tochter beim Frühstück; der kleine Vogel war zum Zweitenmale ausgeflogen, und Vater und Mutter zum Zweitenmale untröstlich. So blieben die Dinge bis zum sechsten Tage stehen, wo die Familie einen Brief mit der Nachricht erhielt, daß die Lady ganz wohl und glücklich sey, indem sie aus Dankbarkeit die Hand ihres Erretters angenommen habe, der ein sehr angesehenes und begütertes junger



Mann ist. Diese neue und schnelle Art, einen Lebensgefährten zu erlangen, soll unter den Jungfrauen der Stadt eine solche Sensation erregt haben, das Viele, die lange schon vergeblich harren, entschlossen sind, den Sommer abzuwarten, um die Wirkung des Bades zu versuchen.

Ein Schwedischer Capitän, der zu Ende des Novembers in Christiania ankam, erzählt, er habe in der Nähe von Udewalla ein niederländisches Koff zwischen zwei Felsen hängen gesehen, und man fahre bei ruhigem Wetter in der Schaluppe unter diesem Schiffe hin. Dieses Schiff soll die Anna seyn, die von Amsterdam nach Königsberg bestimmt, und mit Eisen 2c. beladen war. Eine Riesenwelle hob das Fahrzeug mit unwiderstehlicher Gewalt empor, und klemmte dasselbe in die Lage, in welcher es sich befand.

Die künstlichen Rubinen sind eine Erfindung des französischen Chemikers Gaudin, welcher der Pariser Akademie Proben davon vorgelegt hat, die nichts zu wünschen übrig lassen. Er verfertigt sie, indem er vor dem Knallgaslöthrohr Ammoniak, Alaun und chromsaures Kali zusammenschmilzt. Die also dargestellten künstlichen Steine haben die Härte, Farbe, Unschmelzbarkeit der echten Rubinen, rigen Bergkry stall, Topas 2c., schneiden den besten Gußstahl, und können selbst von Kennern von den orientalischen Rubinen nicht unterschieden werden.

In einer englischen Zeitschrift, dem Globe, wird die Hoffnung auf einen künftigen sechsten Welttheil sehr entschieden ausgesprochen. „Im Südmeere,“ heißt es nämlich daselbst, „zeigt sich eine außerordentliche Erscheinung, welche unserm Neu-Süd-Wales eine noch viel größere Wichtigkeit zu verleihen verspricht, als dasselbe bis jetzt hatte. Ein sechster Welttheil bildet sich in der Nähe, gewissermaßen unter unsern Augen. Das stille Meer ist in dem ungeheuren Raume von beinahe 50 Grad Länge und eben so viel Breite mit zahllosen, im Entstehen begriffenen Inseln besät. Dieselben bilden sich aus Korallenriffen, welche unaufhörlich aus der nicht zu messenden Tiefe des Meeres emporsteigen. Die Vereinigung solcher Korallenmassen gewinnt bald die Gestalt einer Insel, die den Samen verschiedener Pflanzen, theils durch Vögel, theils durch das Meer selbst erhält. Sobald das Wasser die neue Insel verläßt, zeigt sich die üppigste Vegetation auf derselben, und sie constituirt nun den

Mittelpunct eines Kreises, welcher auf dieselbe Weise täglich an Ausdehnung gewinnt. Die riesige Macht der Natur scheint eine ganz besondere Thätigkeit in diesen Regionen zu entwickeln, und geht es ihr zu langsam, so nimmt sie zu vulkanischen Erhebungen des Meerbodens ihre Zuflucht. Vom Süden Neu-Seelands an bis zum Norden der Sandwichsinseln sind die Gewässer außerordentlich reich an dergleichen jungen Formationen, welche einst Sige der Civilisation werden werden.“

Die „Bürger- und Bauernzeitung“ erzählt für Hausfrauen und Familien-Folgendes: „Kartoffeln recht schmackhaft zu bereiten. Um die Kartoffeln recht wohlschmeckend zu bereiten, schäle man sie roh, thue sie ohne Wasser in einen Topf, bedeck diesen mit einem blechernen Deckel zu, und setze ihn umgestülpt in einen heißen Ofen. Hier müssen sie, je nachdem die Hitze ist, wenigstens eine Stunde stehen; sie gewähren dann aber einen Genuß, von welchem man sich nur mit Gewalt trennen kann, wenn man nicht zu viel essen will. — Das Wasser ist dem Wohlgeschmacke der Kartoffeln sehr nachtheilig.“

Am Unter-Rhein sieht alles mit großer Angst dem bevorstehenden Eisgange entgegen, indem der Rhein von unterhalb Köln abwärts bis an seine Mündung, fast ohne Unterbrechung, mit Eis bedeckt und sehr fest zugefroren ist. Die Bewohner der Niederungen versehen sich bereits mit allem Erforderlichen, um, bei eintretenden Überschwemmungen, in ihren Wohnungen gegen Hunger und Kälte möglichst gesichert zu seyn.

### B e r i c h t i g u n g e n

in dem Aufsatze: Die Kirchenglocken in Krain.

Seite 18, Spalte 2, Zeile 11 von oben, statt Nafurdicao, lies Nafandicao; ebendasselbst, 1. Anmerk., Z. 1, statt isdo, l. idso; ebend. Z. 18, von oben in der Anmerk., statt mahar, l. mohar; ebend. 2. Anmerk., letzte Z., statt Quintsepten, l. Quartsepten, Accorde; S. 22, Sp. 1, Z. 24 von unten, statt aneinander, l. aneinander; S. 22, Sp. 2, 1. Anmerk., Z. 4 von oben, statt disivo, l. elisivo; S. 23. Sp. 1, Z. 3 von unten, statt feierlichste, l. Feierlichste; ebend. Z. 2 von unten, statt Feierlichste, l. Herzgründendste; S. 23, Sp. 2, Z. 15 von oben, statt hiefür, l. hierfür.